Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 30. September 1883. Nr. 456.

Deutschland.

Berlin, 29. September. Die Stichwahl in dem Wahlkreise, welcher 16 Jahre lang im Reichstage von Herrn v. Bennigsen vertreten worden war, ist zu Gunsten des fortschrittlichen Kandidaten, Kaufmann Cronemeyer, ausgefallen; er hat etwa 600 Stimmen mehr als der nationalliberale Kandidat erhalten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Mehr von den Welfen und den Sozialdemokraten herrührt, welche beim ersten Wahlgange zusammen etwa 1700 Stimmen auf ihre Kandidaten vereinigten; aber an der politischen Bedeutung des Ergebnisses kann dieser Umstand nichts ändern Angesichts der Thatsache, daß es den Nationalliberalen nur gelang, etwa 7000 von 28,000 Wählern des Kreises für ihren Kandidaten an die Urne zu bringen, obgleich der Sieg gerade bei dieser Wahl von ihnen als Ehrensache behandelt wurde.

Betrachtet man das nun vorliegende Resultat mit verstandesmäßiger Kühle, schreibt die „Nat.-Z.", so hat die nationalliberale Partei eben einen Wahlkreis verloren, was in den letzten Monaten sowohl den Konservativen, als der Fortschrittspartei auch widerfahren ist; und eine Uebertreibung ist es jedenfalls, wenn fortschrittliche Blätter wegen des Ausganges dieser Stichwahl den demnächstigen Uebergang aller nationalliberalen Wahlkreise zur Fortschrittspartei prophezeien, denn die im 19. hannoverschen Wahlkreise obwaltenden Verhältnisse wiederholen sich keineswegs überall. Aber richtig ist, daß auch für das Schicksal politischer Parteien „Imponderabilien" bedeutungsvoll sind, Umstände, welche wenngleich nicht auf den Verstand, so doch auf die Empfindung wirken, und dazu ist ohne Zweifel die Thatsache, daß Bennigsen's Wahlkreis von der Fortschrittspartei erobert worden, zu rechnen.

Die hauptsächliche Ursache dieses Mißerfolgs der National-Liberalen ist von uns schon nach dem ersten Wahlgange bezeichnet worden: dieselben haben, wie in der Provinz Hannover überhaupt, so auch in dem in Rede stehenden Wahlkreise eine schwächliche Nachgiebigkeit gegen das Agrarierthum beobachtet, durch welche sie ihren Einfluß zu bewahren gedachten, ihn aber in Wahrheit untergruben. Ihr Kandidat, Herr Hottendorf, hat nichts gesagt, was zu der Annahme zwang, er sei für die Entlastung der wohlhabenden Grundbesitzer von der Grundsteuer durch abermalige Vertheuerung nothwendiger Lebensmittel; aber er und die Vertheidiger seiner Kandidatur haben auch nichts gethan, um diesen Verdacht der durch die Agitationsweise mancher seiner Befürworter erweckt war, zu beseitigen. Das ist die Art, wie man sich aus allzu feiner Berechnung zwischen zwei Stühle setzt.

Wer den Wunsch hegt, daß die durch die nationalliberale Partei vertretenen Elemente des Liberalismus auf die Gesammthaltung des letzteren nicht jeden Einfluß verlieren möchten, der kann nur mit Bedauern sehen, wie nationalliberale Organe Angesichts dieser Reichstagswahl jede Spur von Selbsterkenntniß vermissen lassen. Es mag eine verletzende Herausforderung gewesen sein, daß die Fortschrittspartei gerade in diesem Wahlkreise den Kampf aufnahm; aber die offen reaktionäre Redeweise, in welcher ohne Widerspruch von nationalliberaler Seite vielfach die Kandidatur Hottendorf vertreten wurde, hat Alles gethan, um das Vorgehen der Fortschrittspartei natürlich erscheinen zu lassen. Gegenüber solchen Thatsachen und der Gleichgültigkeit einer vollen Hälfte der Wähler gegen die Frage, wer Bennigsen's Nachfolger werden sollte, führt der „Hann. Cour." das Ergebniß darauf zurück, daß „die wüste Agitation des Fortschritts wahre Orgien feierte und die Leidenschaften der unteren Volksschichten im höchsten Grade aufstachelte", und daß „einer solchen Agitation eine Partei, die den sittlichen Boden gesetzlicher Staatsordnung nicht verlassen will, nichts entgegenzusetzen hat." Das läßt weitere schlimmere Erfahrungen des National-Liberalismus in der Provinz Hannover befürchten. Es gab eine Zeit, wo diese Partei, obgleich sie auch damals den „sittlichen Boden gesetzlicher Staatsordnung" nicht verließ, einer „wüsten Agitation" doch mancherlei entgegenzusetzen hatte, und zwar mit Erfolg. Worte, wie die zitirten, thun es freilich nicht.

— Der internationale Schiedsgerichts- und Friedensverein, dessen Sitz in London ist und welchem viele Ober- und Unterhausmitglieder und auch Earl Derby, der Staatssekretär der Kolonien, angehören, hat einen Aufruf an das französische Volk gerichtet, der wie folgt lautet:

„Der Vollzugsausschuß des internationalen Schiedsgerichts- und Friedensvereins ist in Gemeinschaft mit den Friedensfreunden in Frankreich ernstlich besorgt betreffs des möglichen Ergebnisses der gegenwärtig zwischen der französischen Republik und dem Kaiserreiche China bestehenden Differenzen und tief durchdrungen von dem unberechenbaren moralischen wie materiellen Nachtheil, der für tausende von unschuldigen Personen in Europa und in China im Falle des Ausbruches eines Krieges entstehen muß. In dieser Krisis ist es die klare Pflicht aller, die sich der Uebel der Kriege bewußt sind, Maßregeln zur Abwendung derselben zu vereinbaren. Der Vollzugsausschuß ist überzeugt, daß das französische Volk irgend welche Anstrengungen, die in Rede stehenden Differenzen der Entscheidung eines unparteiischen Schiedsrichters zu unterbreiten, freudig begrüßen wird. Es ist befriedigend zu wissen, daß ein großer Theil des Volkes zu Gunsten des Friedens ist. Unter diesen Umständen wagt der Ausschuß, seine Freunde und Anhänger in Frankreich und die Mitglieder des Vereins der Friedensfreunde aufzufordern, den französischen Abgeordneten, Senatoren und der französischen Regierung das Wünschenswerthe, die schwebenden Streitfragen dem Ausspruche irgend eines unparteiischen Schiedsrichters, in welchen Frankreich und China gleiches Vertrauen setzen würden, zu unterbreiten, an das Herz zu legen. Ein solcher Schiedsrichter dürfte gefunden werden in dem Präsidenten des schweizer Bundesrathes oder dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika als die Häupter von Staaten, die glücklicher Weise in der Lage sind, solche Fragen unbeeinflußt durch internationale Eifersucht oder Vorurtheile zu beurtheilen. Der Ausschuß hofft zuversichtlich, daß die gegenwärtig in Europa befindlichen Vertreter des chinesischen Reiches Willens sein würden, dieses Verfahren ihrer Regierung dringend zu empfehlen, da es die Hände der Friedenspartei in China in hohem Grade stärken würde. Sollte die französische Republik dieses Verfahren einschlagen, so wird sie der Humanität einen permanenten Dienst erweisen, da jedes neue Beispiel einer Anrufung des großen Prinzips der schiedsrichterlichen Vermittelung dessen fernere Anwendung erleichtert und den Tag beschleunigt, wo dessen Anwendung allgemein werden soll. Dadurch daß die gegenwärtigen Differenzen einem Schiedsgericht unterbreitet werden, wird die französische Republik neuen und dauernden Einfluß in der Welt, sowie die Dankbarkeit und Bewunderung von Millionen durch ihre Anerkennung der Pflicht und Thunlichkeit, internationale Streitigkeiten durch schiedsrichterliche Vermittelung statt durch einen Krieg zum Austrage zu bringen, ernten."

An Harmlosigkeit können die Urheber dieses Schriftstücks wohl kaum übertroffen werden.

— Der Kaiser hat heute um 10 Uhr in Begleitung der kronprinzlichen Familie Wiesbaden verlassen und mittelst Extrazuges seine Reise nach Baden Baden angetreten. Auf der Reise dorthin traf derselbe mit der kronprinzlichen Familie Vormittags 11 Uhr 25 Minuten in Darmstadt ein, verweilte dort zum Besuch beim Großherzoge von Hessen ca. $1^1/_2$ Stunde und fuhr hierauf Nachmittags 1 Uhr, ebenfalls mittelst Extrazuges, nach Baden-Baden weiter, wo die Ankunft um 3 Uhr 50 Minuten erfolgte. Während der Dauer des Aufenthaltes in Baden werden die Majestäten, wie auch schon in früheren Jahren still und zurückgezogen nur ihrer Erholung leben und dürfte der Kaiser erst in der zweiten Hälfte des Oktober von dort nach Berlin zurückkehren, während die Kaiserin sich von Baden aus erst noch auf mehrere Wochen wieder nach Koblenz begiebt. — Morgen wird in Baden-Baden im engsten Familienkreise der Geburtstag der Kaiserin festlich begangen werden.

— In Rußland sollen neuerdings wieder Verhaftungen von Offizieren vorgenommen worden sein, die im Verdacht nihilistischer Umtriebe stehen. Man schreibt in Bezug hierauf der „Presse" aus der russischen Hauptstadt:

Den Anstoß zu der Verhaftung politisch verdächtiger Offiziere in Petersburg und an anderen Orten gab die Entdeckung einer großen Niederlage von Mitteln zur terroristischen Aktion in der Nähe von Charkow und in dieser Stadt selbst. Zu diesen Mitteln gehörten Waffen aller Art, große Quantitäten von Schießpulver, Dynamit, Sprenggeschosse; ferner fand man Zubehör für Druckereien, revolutionäre Schriften und endlich chiffrirte Korrespondenzen, die auf eine weitverzweigte und großangelegte Verschwörung hinwiesen, an der besonders viele Offiziere theilnahmen. Weitere Nachforschungen führten zur Entdeckung des Fabrikationsortes für das den Revolutionären nothwendige Dynamit, und zwar fabrizirte man dasselbe in Kolpino, dicht bei Petersburg, dem Standorte und Uebungsplatze der technischen Truppen des Petersburger Armeebezirks. Man konfiszirte daselbst eine Quantität von mehr als 100 Zollzentner Dynamit. In Folge dieser Entdeckung wurden darauf in Petersburg und Umgegend 38 Marine- und 17 Artillerie- und Sappeur-Offiziere verhaftet und sofort in die Peter-Paul-Festung transportirt. In Simbirsk verhaftete man einen Artillerie-Oberstlieutenant, der unter den Bauern der Umgegend Propaganda machte und einen sehr großen Einfluß unter denselben besaß. Der Umstand, daß in letzter Zeit so viele Militärs und überhaupt Leute reiferen Alters und mit bestimmten Stellungen in der Gesellschaft an der revolutionären Aktion theilzunehmen scheinen, beunruhigt die russische Regierung ganz besonders.

— Wie man nachträglich erfährt, hat bei der letzten Anwesenheit des Chefs der Admiralität in Kiel ein Admiralitätsrath stattgefunden, dem die Kontreadmirale Graf von Monts, v. Wickede, Knorr und von Reibnitz und einige Techniker und Verwaltungsbeamte beiwohnten. Man schreibt der „Voss. Ztg." darüber aus Kiel vom 27. September: Die Berathungen, welche unter dem Vorsitze von Generallieutenant von Caprivi geführt sind, werden selbstverständlich geheim gehalten, aber die Annahme liegt nahe daß sie sich auf die Schlagfertigkeit unserer

Feuilleton.

Eine Nacht bei korsischen Banditen.

Von A. von Claparede.

(Fortsetzung.)

Ich fuhr also von dannen. Die Landstraße führt von der Foce an — immer bergab — erst durch den schönen Buchenwald von Vizzavona und dann durch einen Wald jener großen, auf Korsika einheimischen Fichten, die nicht selten eine Höhe von hundert Fuß erreichen. Zur Linken liegt der Monte d'Oro in seiner ganzen Pracht. Von Vivario geht es erschreckend steil hinunter. Die Gegend ist prachtvoll. Man sieht die Dörfer Serraggio und Luogo, sowie den Col San Pietro. Es begegneten uns viele Frauen zu Pferde. Sie ritten ihre kleinen schwarzen Ponies wie Männer und theilweise ohne Sattel. Noch ein herrlicher Kastanienwald nahm uns auf, dann passirten wir die Restonica, darauf den Tavignano und waren um 7 Uhr Abends in Corte.

Das alte Städtchen mit seinen hohen, theilweise siebenstöckigen Häusern und seinen 5—6000 Einwohnern liegt malerisch auf einem Felsen, mitten in einem Kranze von Bergen, deren höchster der Monte Rotondo ist. Der Ort selbst bietet außer den Statuen Paoli's und des Herzogs von Padua nichts Bemerkenswerthes. Die Aussicht von der Zitadelle im oberen Theile der Stadt auf die Umgegend ist wunderschön.

Am 1. Juni kehrte ich auf demselben Wege von Corte zurück. Der Verabredung gemäß fand ich Antonio Bella Cuscia um 11 Uhr Morgens an der Foce vor. Giacomo war Tags vorher nach dem Süden der Insel aufgebrochen, so daß ich ihn zu meinem Bedauern nicht mehr zu sehen bekam. Auf meinen Entschluß, mit nach Pentica zu gehen, hatte dieser Umstand weiter keinen Einfluß. Nach langer Besprechung mit dem Kondukteur der Diligence setzten sich Antonio Bella Cuscio und Tobrino, mein Führer, zu mir in den Postwagen und fort gings nach Bogognano. Ein Viertelstündchen vor dem Dorfe stieg Antonio aus und schlug den Weg in die Makis ein. An einer verabredeten Stelle, bis zu welcher mich Tobrino führen sollte, wollte er mich erwarten. Es wies sich aber aus, daß der Bursche Tobrino den Führerlohn, den ihm meine Exkursion auf dem Monte d'Oro einbrachte, ins Wirthshaus getragen und sich nun in einem Zustande befand, der mir seine Begleitung unmöglich machte. Ich mußte ihn in Bogognano zurücklassen.

Wie sollte ich nun den Weg finden? Woher einen Führer nehmen? In dieser Noth brachte mir wiederum ein glücklicher Zufall Hülfe. Ganz unerwartet begegnete mir ein Beamte des Dorfes, dessen Bekanntschaft ich auf der Reise von Ajaccio bis hier gemacht hatte. Ihm vertraute ich mein Vorhaben und meine augenblickliche Verlegenheit an. Seine amtliche Stellung erlaubte X. freilich nicht, mich bis zu dem Orte des Rendezvous zu begleiten; mit der größten Zuvorkommenheit erbot er sich jedoch, mich auf den Weg zu bringen.

Wir wanderten durch einen uralten Kastanienwald. Ungefähr 25 Minuten weit vom Dorf bei einem kleinen Bache anlangend, sahen wir eine alte Frau mit einem kleinen Mädchen daherkommen. Es war die Schwester der Bella Cuscia mit ihrer Enkelin; sie kehrte nach Pentica zurück. Eine bessere Führerin konnte ich nicht antreffen. Herr X. überwies mich ihr und ich folgte, nach herzlichem Abschied von meinem freundlichen Begleiter, der alten Korsin.

An eine Unterhaltung mit der Alten war nicht zu denken; ihr mir durchaus unverständliches Patois ließ kein Gespräch zu. Der ausgetretene Pfad, den wir verfolgten, und der bei Regenzeit das Bett des von der Höhe kommenden Bergwassers abgiebt, führte durch den Wald ziemlich steil hinunter bis zu einem großen Bergstrom. Von hier aus stieg er durch wildes Olivengebüsch und üppiges Farrenkraut im Zickzack allmälig die Hügel wieder hinan, bis er endlich in die Makis eindrang. Nach zweistündigem Marsche trafen wir Antonio an, der mich verabredetermaßen erwartete. Von nun an ging's steil bergan; wir lenkten in eine wilde, großartige Bergschlucht ein. Verschiedene, sich nach allen Richtungen durchkreuzende Pfade sollten vermuthlich dazu dienen, unberufene Eindringlinge irre zu führen. Die Windungen durch das eng verflochtene Gebüsch waren so verwickelt, daß ich bald weder ein noch aus wußte.

Das Buschwerk der Makis ist selten höher als 6 bis 7 Fuß, aber es ist so ineinander verworren, daß der Weg hindurch sich nur mit der größten Schwierigkeit bahnen läßt. Plötzlich stießen wir auf Schildwachen — es waren die Vorposten Pentica's. Die Leute, die mit der einen Hand ihren Gefährten, einen großen Hund, festzuhalten hatten, damit mir als Fremdling kein Leid geschehe, schwangen mit der andern Hand ihre Büchse und begrüßten uns mit einem lauten Evviva! Es blieb nur noch ein Bergwasser zu überschreiten, das vom Monte d'Oro herunterkommt, und wir standen endlich, nach vierstündigem, mühseligem Marsche vor dem Palazzo Verde.

Antonio und Giacomo besitzen jeder ein Häuschen oder vielmehr eine Hütte. Die Wohnung Antonio's besteht aus zwei Räumlichkeiten; er haust darin mit Frau, Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Nichte, Schwägerin und vier Männern, deren Stellung zu der Familie mir nicht recht klar geworden ist. Nach einem vortrefflichen Abendessen, bestehend in gebratenem Speck, gekochtem Lammfleisch und Bruccio, einem köstlichen Ziegenkäse, legte ich mich in dem einen der beiden Gemächer, das mir ausschließlich eingeräumt wurde, zur Ruhe nieder.

Mit Tagesanbruch begleitete ich Antonio, seine Schwester und die kleine Giulietta — meine Begleiterinnen von gestern — in die balsamisch duftenden Makis, welche die Bergschlucht oberhalb des Palazzo Verde bedecken, um Honig einzusammeln. Wir kehrten beladen mit goldgelben Scheiben zurück. Größtentheils waren sie zwar den von den Bella Cuscia angelegten Bienenstöcken entnommen; doch hatten wir auch den wilden Honig nicht verschmäht. Zum Frühstück wurde eine aus Kastanien bereitete Polenta nebst einer eigenthümlichen Mischung von Bruccio, Honig und Branntwein aufgetragen. Ein niedliches kleines Muffelthier, das lustig umhersprang, erregte meine Aufmerksamkeit. Es war erst 22 Tage alt. Giacomo hatte es unmittelbar nach seiner Geburt ergriffen, denn jung eingefangen und durch eine Ziege genährt, läßt sich der Muflon völlig zähmen.

(Schluß folgt.)

Kriegsflotte bezogen haben. Der Gedanke, daß die Flotte ein ebenso bereites Kriegsmittel sein müsse als die Armee, findet, wie es scheint, bei dem jetzigen Chef eine noch kräftigere Vertretung als bei seinem Vorgänger. Die außer Dienst stehenden Schiffe sollen sich in einem solchen Zustande befinden, daß sie ohne weitere Reparaturen und längere Vorbereitungen sofort in Dienst gestellt werden können. Dabei wird offenbar ins Auge gefaßt, für die einzelnen Schiffsklassen feste Kadres zu bilden. So erklärt sich die sehr wichtige organisatorische Aenderung und die Formation der Matrosenabtheilungen, welche am 1. Oktober d. J. in Kraft tritt. Bei der Formirung von Zweigkompagnien und der Kommandirung von Offizieren zu den Kompagnien soll dahin gestrebt werden, daß die Kompagnien möglichst mit ihren Offizieren im nächsten Frühjahr eingeschifft werden können und zwar, soweit angängig, auf ein und dasselbe Schiff. Ob sich diese Neuorganisation erfolgreich wird durchführen lassen und ob sie zweckmäßiger ist als die frühere, läßt sich nicht ohne Weiteres sagen. Vor dem Eintritt der Rekruten ist in den Wintermonaten die Zahl der verfügbaren Mannschaften und Offiziere eine so geringe, daß die Bildung der Zweigkompagnien kaum zu ermöglichen sein wird; später kann man sie aus den Rekruten formiren, welche im Februar und März den siebenwöchentlichen militärischen Drill am Lande durchmachen und im April auf das Panzergeschwader kommandirt werden. Unsere Marine macht die wichtigsten Uebungen in den heimischen Gewässern stets mit Rekruten, die Schiffe auf den auswärtigen Stationen verschlucken fast alle ausgebildeten Mannschaften. So fehlt uns leider ein fester Besatzungsstamm für die Panzerschiffe, sowohl für die alten Fregatten, die man bisher allein für Uebungszwecke verwendet hat, als auch für die neuen Panzerkorvetten und Kanonenboote, die, was die Uebung betrifft, bisher sehr vernachlässigt sind, obgleich sie vielleicht den wichtigsten Theil unserer Flotte bilden. Wenn das geschehen sollte, was geschehen müßte, so würde der Chef der Admiralität für die Uebung und Bereithaltung der Offensiv und Defensivmittel unserer Flotte ein größeres Material von Offizieren und Mannschaften gebrauchen als ihm augenblicklich zu Gebote steht. Es kann sich nur fragen, ob man die Zahl der deutschen Schiffe auf den auswärtigen Stationen ohne Schädigung der deutschen Handelsinteressen vermindern kann. Wenn es thunlich wäre, so könnte man für die wichtigen Uebungen in den heimischen Gewässern viel mehr thun. Uebrigens verlautet jetzt mit aller Bestimmtheit, daß im nächsten Jahre das Uebungsgeschwader aus gepanzerten Korvetten bestehen soll. Das würde ein Beweis der vollen Kriegstüchtigkeit dieser Schiffe sein. Die plötzlich mit der Panzerkorvette „Baden" angeordnete Probefahrt läßt ebenfalls darauf schließen, daß auch die jüngsten Schiffe dieser Klasse fertig sind. Wie verlautet wird dem Reichstage in der nächsten Session eine Denkschrift über die Lage unserer Panzerflotte vorgelegt werden. Bei dieser Gelegenheit werden ohne Zweifel gewisse Reformen zur Erörterung kommen. Die wichtigsten haben sich in aller Stille vollzogen. Zu diesen zählen wir die Ausstattung aller Schlachtschiffe mit Torpedoschießapparaten und mit Revolverkanonen. So ist die junge deutsche Flotte ein Machtfaktor geworden, den wir selbst nicht überschätzen wollen, den aber unsere Gegner auch nicht unterschätzen dürfen, wenn sie sich nicht sehr unangenehme Enttäuschungen bereiten wollen.

Ausland.

Paris, 28. September. Wie gestern die „Republique francaise", so zieht heute das Parlement eine Parallele zwischen der Verleihung eines deutschen Regiments an den König von Spanien und der Veröffentlichung der bei Antoine gefundenen Briefe, wobei das letztere orleanistische Blatt sich zu den sinnlosen Behauptungen versteigt, beide Maßregeln hätten den Zweck, Frankreich zu unüberlegten Aeußerungen der Empfindlichkeit zu reizen. Es ist unglaublich, welche Blasen der Aerger über die dem Könige von Spanien in Deutschland erwiesenen Aufmerksamkeiten hier treibt. Von Seiten der Polizei werden große Vorsichtsmaßregeln getroffen, um den König Alfons vor feindlichen Kundgebungen zu beschützen.

Challemel Lacour ist wieder in Paris eingetroffen. Die Regierung erhielt aus Tonkin günstige Nachrichten über die dortige Lage. Dagegen will der „Temps" wissen, daß die chinesische Note nicht allein das ganze Gebiet Tonkins auf dem linken Ufer des rothen Flusses, sondern auch noch eine neutrale Zone auf dem rechten Ufer desselben verlange, also das Preisgeben sämmtlicher Positionen Frankreichs im Delta des gedachten Flusses.

Paris, 28. September. Der Präsident der Republik wird den Regeln der Etikette gemäß morgen den König Alfons persönlich am Nordbahnhof empfangen. Die Polizei hat umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen, um den König vor feindseligen Demonstrationen zu schützen. Noch immer vermögen gewisse hiesige Blätter nicht die Wuth über die Höflichkeitsbezeugungen, welche dem König in Deutschland zu Theil geworden sind, zu beherrschen und die lächerlichen Ausfälle gegen Deutschland aufzugeben.

Eine Anzahl Elsaß-Lothringer begab sich heute nach dem Concordiaplatz, um in gewohnter Weise am Jahrestag der Kapitulation von Straßburg Kränze und Trauerfahnen an der Statue von Straßburg niederzulegen. Lärmende Manifestationen unterblieben jedoch.

Provinzielles.

Stettin, 30. September. Vom 1. Oktober d. J. ab ist das Porto für Packete ohne und mit Werthangabe bis zum Gewichte von 5 Kilogramm im Verkehr zwischen Deutschland und Schweden stets vom Absender im Voraus zu entrichten.

— Zum 1. Oktober tritt Bulgarien dem Pariser Uebereinkommen vom 1. Juni 1878, betreffend den Austausch von Werthbriefen im internationalen Verkehr, bei. Der Meistbetrag der Werthangabe bei Werthbriefen nach Bulgarien beträgt 8000 Mark. Die Taxe setzt sich zusammen aus dem Porto und der festen Gebühr für einen Einschreibebrief von gleichem Gewicht und Bestimmungsort, sowie aus einer Versicherungsgebühr von 20 Pf. für je 160 Mk. Die Werthbriefe sind nach allen bedeutenderen Orten Bulgariens zulässig; über die Namen dieser Orte wird auf Wunsch bei den Postanstalten Auskunft ertheilt.

— Vom 1. Oktober ab tritt die Polizei-Verordnung in Kraft, nach welcher die Benutzung der Pferdebahnstrecke Friedrichstraße—Bellevue für Fußgänger verboten ist.

— In der Woche vom 22. bis 29. September wurden in der hiesigen Volksküche 2025 Mahlzeiten verabreicht.

— Der Dampfer „Olga", Kapt. E. Pfeiffer, ist am Montag Nachmittag mit 12 Passagieren von Riga in Stettin eingetroffen, und mit 8 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Riga zurückgegangen.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 18 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen, und mit 14 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Am Montag geht im Stadttheater Fritz Brentano's wirksames Lustspiel „Durchlaucht haben geruht" in Szene. Der Verfasser lebt zur Zeit in unserer Stadt und ist am Stadttheater als Dramaturg thätig.

— Auf das heute im Wolff'schen Saale stattfindende Konzert der Tyroler Sänger-Gesellschaft „Alpenrose" machen wir nochmals aufmerksam. An Unterhaltung und Heiterkeit wird es den Besuchern nicht fehlen, da sie es mit urwüchsigen, nicht etwa imitirten Tyrolern zu thun haben, die über tüchtige Gesangskräfte verfügen.

— Dem Bibliothekar Dr. Ständer zu Greifswald ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

† **Stargard**, 28. September. Neben unserer herrlichen Marienkirche, die unbedingt als die schönste Pommerns bezeichnet werden kann, ist, nachdem nunmehr auch die St. Johannis Kirche auf das Prächtigste renovirt worden ist, ein zweites großartiges Gotteshaus dem Publikum wieder zur Benutzung übergeben worden. Die St. Johannis-Kirche kann jetzt als eine der größten Zierden unserer Stadt angesehen werden. Herr Regierungs-Baumeister Drews, welcher die Restaurationsarbeiten leitete, hat sich damit einen ehrenvollen Namen geschaffen. In würdigster Weise wurde derselbe von dem Maler Herrn Epp aus Stettin unterstützt, der den Vorschriften des Architekten nach jeder Richtung hin künstlerisch gerecht wurde.

Stadt-Theater

Nach den letzten Opernvorstellungen drängt sich dem Besucher die Ansicht auf, daß es gerathen wäre, dem Opernpersonal wenige Tage Ruhe und Erholung zu gönnen. Es ist wahrlich keine Lust, stimmlich indisponirte Sänger hören und sich quälen sehen zu müssen. Zur Akklimatisation gehört eine geraume Zeit und vor allem einstweilige Fernhaltung der sensiblen Naturen von der zugigen Bühne und den Proben. So hat sich Herr Trochlil für die erste Zeit ruinirt, so betrat Frl. Emma Müller bei ihrem ersten Debüt ebenfalls total heiser die Bühne und nicht lange wird es währen, so ist auch Herr Hausmann Patient. Ueber einen leisen Anflug von Heiserkeit konnte sein Czar schon am Freitag klagen. Wir sind begierig, wie sich die genannten 3 Kranken heute Abend in „Die Hugenotten" bewähren werden — hoffentlich wird die Bühne nicht zum Hospital. Uns über Frl Müller ein endgültiges Urtheil vorbehaltend, glauben wir doch schon heute ihr alle Qualifikationen zu einer guten Opernsoubrette zusprechen zu können. Spiel, Erscheinung und Stimme deuten dies an. Neue Beweise ihrer künstlerischen Vorzüge in schauspielerischer wie gesanglicher Beziehung legten die Herren Hausmann (Czar) und Ulbrich (Bürgermeister) ab, denen der Haupterfolg der Oper zuzuschreiben ist. Doch halt, auch Herr Froneck muß an diesem Lob partizipiren. Seine Leistung als Pseudoczar Peter war, wie immer, befriedigend. Die Romanze des zweiten Akts trug Herr Kronenberg sehr gefällig vor, obwohl seine schauspielerische Leistung als Gesandter ziemlich mangelhaft war. Befriedigen konnten Herr v. Schmädel, Herr Eilers und Fl. Winter.

H. v K

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Räuber." Trauerspiel in 5 Akten. Bellevuetheater: „Der Bibliothekar." Schwank in 4 Akten. **Montag:** Stadttheater: „Durchlaucht haben geruht." Lustspiel in 4 Akten.

Der erste Theaterzettel des Deutschen Theaters ist erschienen und erregt die Aufmerksamkeit dadurch, daß er eine sehr bemerkenswerthe Neuerung einführt. Früher brachten die Zettel ein Avis an das p. t. Publikum, eine marktschreierische Inhaltsangabe von dem angekündigten Stücke und Dergleichen mehr dann beschränkten sie sich mehr und mehr auf die Aneinanderreihung der nothwendigen Daten. Bis vor wenig Dezennien hatte sich noch der Gebrauch erhalten, den Namen der Damen ein „Demoiselle" für die Unverheiratheten, ein „Madame" für die Verheiratheten vorzusetzen. Jetzt heißt es auf allen deutschen Theaterzetteln Fräulein, Frau und Herr. Das Deutsche Theater schafft nun zum ersten Male auch diese Bezeichnungen ab, und wir glauben, es thut recht daran. Es heißt auf diesem Zettel nicht Fräulein Haverland, Fräulein Ramzatta, nicht Herr Haase, Herr Barnay, sondern Anna Haverland, Jolanthe Ramzatta, Friedrich Haase, Ludwig Barnay u. s. w. Unter den Künstlern, an welche zur Eröffnungsvorstellung (dieselbe hat gestern Abend [Sonnabend] stattgefunden) Einladungen ergangen sind, befinden sich auch Salvini und Rossi, Edwin Booth und Lester Wallack in Newyork, Henry Irving und Tool in London. Sie haben Alle, durch Berufspflichten verhindert, ablehnend antworten müssen, aber die ihnen erwiesene Aufmerksamkeit haben sie als eine Freundlichkeit betrachtet, für die sie in überaus liebenswürdigen Zuschriften ihren Dank aussprachen. Daß an die Künstler Frankreichs keine Einladungen ergangen sind, wird nicht Wunder nehmen. Die Intendanten und Direktoren der deutschen Hofbühnen werden ziemlich zahlreich vertreten sein. Auch Herr von Hülsen, der ursprünglich die Einladung abzulehnen gezwungen war, hat nachträglich noch sein Erscheinen ermöglicht. Von Bühnendichtern und Schriftstellern haben sich angemeldet Hugo Lubliner, Gensichen, Gustav von Moser, Hans Hopfen, Friedrich Spielhagen, Ernst von Wildenbruch, Franz von Schönthan, Albert Lindner, Rud. Genée. Daß Johann Strauß nicht fehlt, ist selbstverständlich. Aus Berlin und weiterem Umkreise werden alle am Sonnabend unbeschäftigten Künstler von Ruf im Theater sein. Die Sozietäre tragen sich auch mit der Hoffnung, daß Herr von Goßler, unser Kultusminister, der in richtiger Erkenntniß der großen Bedeutung des heutigen Tages für die Entwickelung der deutschen Bühne, sein Erscheinen in Aussicht gestellt hat, es ermöglichen wird, von Rüdesheim und den Festlichkeiten am Rhein noch rechtzeitig einzutreffen. In Vertretung unseres Kronprinzen, dessen warmer Theilnahme man sich versichert hält, wird der Kammerherr Herr v. Normann der ersten Vorstellung beiwohnen.

— Der deutsche Männergesangverein in Prag schreibt einen Preis von fünf Dukaten für den besten Tonsatz seines Wahlspruches: „Frei und deutsch in Wort und Sang" aus und richtet an deutsche Komponisten die Einladung zur Betheiligung an dieser Konkurrenz. Der Wahlspruch muß, für Männerchor komponirt, in Partitur niedergeschrieben und in möglichst gedrängter Form gehalten sein. Die mit einem Motiv versehenen und mit einem Kouvert welches unter Verschluß den Namen und Wohnort des Komponisten und als Aufschrift das gleichlautende Motto der Komposition enthalten muß, begleiteten Kompositionen sind bis längstens 31. Dezember 1883 an den „deutschen Männergesangverein" in Prag (Graben, Deutsches Haus) einzusenden. Als Preisrichter fungiren die Ausschußmitglieder des „deutschen Männergesangvereins" in Prag. Der preisgekrönte Tonsatz wird Eigenthum des „deutschen Männergesangvereins" in Prag. Die übrigen Einsendungen werden auf Verlangen zurückgestellt, wenn der diesfällige Wunsch mit Angabe des Motto und einer Adresse innerhalb vier Wochen nach Veröffentlichung des Preises dem genannten Verein bekannt gegeben wird.

— Das Künstlerpaar Artot-de Padilla hat nach mehrtägigem Aufenthalte Berlin wieder verlassen und sich zunächst nach Baden-Baden begeben. Von dort kehren Herr und Frau de Padilla nach Paris zurück werden sich jedoch in der Seinestadt nicht länger aufhalten als nöthig, um ihre dortigen Angelegenheiten zu ordnen und dann in Berlin ihren ständigen Wohnsitz nehmen. Zu diesem Zwecke ist von dem berühmten Künstlerpaare bereits eine große elegante Wohnung in der ersten Etage des Hauses Landgrafenstraße 17 gemiethet worden.

Vermischtes.

— (Hofton unter Friedrich Wilhelm I. von Preußen.) Wie derb die deutsche Art des großen Soldatenkönigs von Preußen sich zu äußern liebte, ist allgemein bekannt; dennoch müßte man das nachfolgende, vom „Bär" erzählte Histörchen fast bezweifeln, wenn es uns nicht durch eine authentische Aufzeichnung bezeugt wäre.

Herr Friedrich Wilhelm war wieder einmal „in tormentis"; — er hatte die Gicht; — ja, er konnte nicht einmal malen und seine Hetzjagden, oder seine lieben, blauen Jungen mit dem Pinsel verewigen; — fortwährend mußte der sonst so standhafte Monarch Schmerzenstöne ausstoßen. An seinem Bette saß General v. F., ein Pommer ächtesten Geblüts und nie gewohnt, Hochdeutsch zu sprechen. Jetzt stöhnte Friedrich Wilhelm wieder aus der tiefsten Brust. Dem alten Kriegsmann ward es weh ums Herz; er mußte trösten!

„Ja Majestät," begann er schüchtern, „ich glob' et ook, — et mag recht weh duhn; — eener van mine olle Hühnerhunde heit' och dat Reißen und de arme — heult den janzen Dag!" — Zufällig war die Königin in das Schmerzenslager ihres Gatten getreten; sie hatte den sonderbaren Trostesspender mit angehört. „Lieber General, — ein sehr wenig zarter Vergleich; — ich meine, sogar ein arger Affront der Majesté!"

„Ich dacht' et mir doch gleich", erwiderte kaltblütig der General, „ich habe wieder 'mal een Bock geschotten, — awer 'rut is 'rut!" Und der König reichte ihm die Hand.

Ein ander Mal, — es war ein schlackiger Herbstabend, — spielte Majestät mit General F. „in der Karte". — „Nur zum Vergnügen", sprach der König endlich gähnend, „haben wir bis jetzt gespielt; — jetzt aber soll die Partie Tricktrack zwischen uns zwei gute Groschen gelten!" — War das wirklich eine Versuchung? — Jedenfalls hatte der pommersche Junker scharfen Verstand genug, um dem Könige zu antworten: „Da werd' ich mir woll schöne hüten; denn Ew. Majestät nehmen es jetzt schon übel, wenn ich 'mal eene Partie mitmake; — wenn es nu goar um Geld ging, leicht' ich woll ook noch een paar Steener an den Kopp!"

— In Hamburg ist dieser Tage ein Verein für Feuerbestattung gegründet worden, der bereits 300 Mitglieder zählt.

Hirschberg, 24. September. (Der erste Schneefall.) Wir haben im Hochgebirge den ersten Schneefall gehabt. Montag früh zeigte sich der Kamm bis zur Hampelbaude herab mit Schnee bedeckt. Ein zeitiger Schneefall auf dem Hochgebirge ist gewöhnlich das Anzeichen für einen andauernd schönen Herbst. Möchte es auch diesmal zutreffen.

— Beim 25jährigen Jubiläumsfeste der freiwilligen Feuerwehr in Vaihingen a. d. Enz fand sich unter anderen Transparenten auch folgender guter Spruch:

Ob Heide, Jude oder Christ,
Ob reich, ob vornehm, arm er ist,
Ob Demokrat, ob liberal,
Konservativ und sozial,
Das ist uns Alles ganz egal —
Die Feuerwehr hilft überall!

Kottbus, 27. September. Gegen die beiden Räuber Wilhelm Just und Karl Uhlich erläßt die königliche Staatsanwaltschaft einen Steckbrief, worin, da man bewaffneten Widerstand vermuthet, rücksichtsloser Waffengebrauch gestattet wird; dieselben werden also für vogelfrei erklärt. Nach dem Signalement sind beide ein paar junge, bartlose Burschen im Alter von 23 und 20 Jahren. Die ganze Umgegend ist in Aufregung; so wurde heute bestimmt behauptet, beide seien in Kottbus gesehen worden.

— (Mein Jüngster.) Das Orchester des Wiener Hofburgtheaters besteht durchgehends aus alten, treuen Dienern der Musen, die zum Theil ein Menschenalter im Orchesterraum des ehrwürdigen Theaters verbracht haben. Der Dirigent dieser künstlerisch nichts weniger als hervorragenden Kapelle, die nur die Zwischenaktsmusik zu besorgen hat, erschien kürzlich im feierlichen schwarzen Anzug im Kaffeehause. „Wo waren Sie denn?" fragten ihn die Freunde. „Bei einem Begräbniß", erwiderte der Orchester-Dirigent — „mir ist mein Jüngster gestorben; er war 72 Jahre alt."

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 29 September. Der Kaiser ist mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin, der Prinzessin Victoria, dem Großherzog von Sachsen und dem Prinzen Luitpold von Baiern heute Vormittag über Frankfurt nach Darmstadt abgereist. Zur Verabschiedung waren die Generale von Treskow, Graf Brandenburg von Schachtmeyer, die Spitzen der königlichen und städtischen Behörden, sowie der Landesdirektor Sartorius am Bahnhof anwesend. Der Kaiser erfreut sich trotz der Anstrengungen des gestrigen Tages des besten Wohlseins.

Wiesbaden 29. September. Der von Sr. Majestät dem Könige Albert von Sachsen auf Se. Majestät den Kaiser ausgebrachte Trinkspruch lautete wie folgt: „Wenn wir am heutigen festlichen Tage uns der Erinnerung hingeben an die ernste aber schöne Zeit wo es den festgeeinten deutschen Stämmen vergönnt war, feindliche Angriffe auf des Vaterlandes Grenzen siegreich abzuwehren, dann aber mit dankbarer Freude uns vergegenwärtigen, daß unser Vaterland während 12 Jahren äußeren Friedens die Früchte seiner Siege genießen konnte, so drängt sich unwillkürlich ein Name auf unsere Lippen der des Feldherrn, der unsere Heere zu immer neuen Siegen führte, des Herrschers, welcher durch seine Weisheit und Mäßigung Deutschland und der Welt den Frieden erhielt, der Name unseres heißgeliebten Kaisers Wilhelm. Auf diesen Namen Ihre Gläser zu leeren fordere ich Sie auf. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm, er lebe hoch!"

Petersburg, 29. September. Die den Mächten bezüglich der Ereignisse in Bulgarien seitens der hiesigen Regierung gemachten Mittheilungen laufen in der Hauptsache auf die Versicherung hinaus, daß Jonin seine Mission in Sofia in konziliantester Weise fortsetzen wird.

Sofia 29 September. Die Nachrichten Wiener Blätter, daß der Fürst Sofia verlassen habe, sind vollkommen unbegründet.

Madrid 28. September. Wie verlautet, hätte der Ministerrath beschlossen, bei dem König nach der Rückkehr von seiner Reise die Amnestirung der nach dem Aufstand in Badajoz nach Portugal geflüchteten 600 Soldaten in Antrag zu bringen.

London, 29. September. Nach Meldungen aus Hongkong ist Logan welcher angeklagt ist, bei den jüngsten Ruhestörungen in Kanton ein Kind chinesischer Abstammung getödtet und einen anderen Chinesen verwundet zu haben, von dem Gerichtshofe des nicht vorsätzlichen Todtschlages schuldig befunden und zu 7 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt worden.

London, 29. September. Die „Times" spricht gelegentlich der Einweihung des Niederwald Denkmals ihre Genugthuung über die Einigung Deutschlands aus. Ein starkes Deutschland gewähre die beste Garantie für die Erhaltung des Friedens in Europa. Indessen bedinge ein starkes Deutschland keineswegs ein schwaches Frankreich; die Kraft Deutschlands sei jetzt so groß daß es mit Würde die gelegentlichen Reizungen seitens seiner Nachbarn ertragen könne.